

Nr. 57  
1989

MONUMENTA GERMANIAE  
HISTORICA  
Bibliothek

X 210-33

Beiträge  
zur Jülicher  
Geschichte

---

Mitteilungen  
des Jülicher  
Geschichtsvereins

Der frühmittelalterliche Jülichgau

1

Der frühmittelalterliche Jülichgau bildete neben Zülpichgau, Eifelgau, Bonngau und Köllngau eine der fünf linksrheinischen Grafschaften des "Landes" oder "Großgaues" Ribuarien<sup>1</sup>. Ribuarien war eine merowingische Neuschöpfung auf einem älteren spätrömischen Substrat, der civitas Agrippinensium (Köln)<sup>2</sup>. Bis ins 9. Jahrhundert war Ribuarien als Dukatus organisiert, der dann aber – wohl in Zusammenhang mit der Teilung von Verdun 843 – aufgelöst wurde<sup>3</sup>. Erhalten aber blieben die Grafschaften. Der Jülichgau wird seit 846 insgesamt sechs Mal erwähnt. Gleich der erste Beleg von 846 mit der Angabe "in pago Riboariense in comitatu Juliacense" zeigt klar, daß der Jülichgau eine der ribuarischen Grafschaften bildete. 867 ist nur von dem "comitatus" die Rede; 871 in einer Urkunde, die denselben Gegenstand wie 846 betrifft, nämlich Güsten, vom "pagus Juliacensis". Beide Begriffe scheinen also synonym gebraucht worden zu sein. Der namensgebende Hauptort des Gaues ist bereits in römischer Zeit als "vicus" nachweisbar<sup>4</sup>. Auch unter fränkischer Herrschaft behielt Jülich seine zentralörtliche Funktion als "castellum" und Münzstätte. Als Vorort eines weiträumigen Dekanates mit 71 zugehörigen Kirchen bildete es auch einen kirchlichen Mittelpunkt<sup>5</sup>. Aus den sechs Erwähnungen des Jülichgaues in mittelalterlichen Quellen können wir ein ungefähres Bild seines Umfangs gewinnen:

---

<sup>1</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen. Untersuchungen zur politischen Raumgliederung im frühen Mittelalter, Bonn 1983, S. 164 ff.

<sup>2</sup> Eugen Ewig, Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 19, 1954, S. 23.

<sup>3</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 188.

<sup>4</sup> Peter Josef Tholen, Iuliacum – Jülich. Eine topographische Studie, in: Bonner Jahrbücher 175, 1975, S. 231 ff.

<sup>5</sup> Binterim/Mooren, Die Erzdiözese Köln bis zur Französischen Staatsumwälzung 1, neu bearb. von Albert Mooren, Düsseldorf 1892, S. 324 ff.

846 Mai 7

"in pago Riboariense in comitatu Iuliacense capellam iuris nostri, que est dicata in honore beate Iustine martyris Christi (=Güsten)...Confirmamus etiam ad eandem ecclesiam omnem decimam ex villa nostra Hrodinga (=Rödingen)"<sup>6</sup>

867 Januar 20

"in comitatu Iuliacensi in commarca Bardunbach (=Bardenberg) ...et in villa Palembach (=Übach – Palenberg)...Insuper in comitatu Iulicense de villa Buslare (=Boslar)...et de Lotmari villa (=Lamersdorf ?)"<sup>7</sup>

871 Oktober 20

"capellam quae vocatur ad sanctam Iustinam (=Güsten) consistentem in pago Iuliacense...in praefato pago Iulicensi in villa Berga (=Berg ?)...in villa Uillare (=Hasselsweiler ?) ...et in villa Giuinesdorf (=Gevelsdorf)...et in villa Kerpinna (=Kerpen)"<sup>8</sup>

898 Juni 4

"in pago vero Muolla et Iulihgeuue in villis Holtuuilare (=Holzweiler), Brismike (=Borschemich), Curnilo (=Nieder- / Oberzier ?), Hustine (=Güsten), Buhslar (=Dürboslar),

---

<sup>6</sup> MGH Diplomata Karolorum III: Die Urkunden Lothars I. und Lothars II., bearb. von Theodor Schieffer, Berlin/Zürich 1966, Nr. 96. Die Lokalisierung der Orte erfolgt nach: Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 172 f.; Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafschaft, Immunität und Vogtei, Bonn 1920, S. 27 f.

<sup>7</sup> Ebenda, Nr. 31.

<sup>8</sup> MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolorum I: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, bearb. von P. Kehr, Berlin 1932, Nr. 141.

Furtmala (nicht identifiziert)<sup>9</sup>

922 August 11

"eclaesias II. in pago Iuliacense. unam in villa Ginizwilere (=Arnoldsweiler), alteram in Kirigberge (=Kirchberg)...in pago Iuliacense in marca vel villa Pirina (=Pier)"<sup>10</sup>

945 August 2

"Dedimus itaque eis in pago Juliacense in comitatu Godefridi comitis in castello quod cognominatur Julicha (=Jülich) ecclesiam I...In eodem pago et comitatu. in loco qui dicitur Lintlar (=Lindern ?)...Similiter in uilla Coxlar (=Koslar) ...In loco qui uocatur Ruodesthorp (=Rurdorf ?)...Item in uilla quae Munizu (=Müntz) uocatur"<sup>11</sup>

1029 Juni 2

"in locis Cornizich (=Korrenzich). Wil (=Baesweiler ?) et Altenhof (=Freialdenhoven). in pago Iulichgouui"<sup>12</sup>

Bevor aufgrund der obigen Nennungen eine genaue Bestimmung der Ausdehnung des Jülichgaues unternommen werden kann, ist es erforderlich, drei weitere Gaue genauer in Augenschein zu nehmen, die in der Literatur als

<sup>9</sup> MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum IV: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwig des Kindes, bearb. von Theodor Schieffer, Berlin 1960, Nr. 22.

<sup>10</sup> Rheinische Urkunden des X.-XII. Jahrhunderts, hrsg. von Hermann Cardauns, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26/27, 1874, Nr. 1.

<sup>11</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4, Düsseldorf 1858, Nr. 604.

<sup>12</sup> Theodor Joseph Lamcomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1, Düsseldorf 1840, Nr. 166. Zur Lokalisierung der Orte siehe: Thomas Wurzel, Die Reichsabtei Burscheid von der Gründung bis zur frühen Neuzeit. Geschichte, Verfassung, Konvent, Besitz, Aachen 1984, S. 101 ff.

Untereinheiten des Jülichgaues angesehen worden sind. Es handelt sich hierbei um die Grafschaft Sunderscas, den Kützgau sowie den Rurgau.

#### a) Die Grafschaft Sunderscas

Als Gewaltträger im Jülichgau amtierte 945 ein Graf Gottfried. Er gehörte einer der führenden lotharingischen Adelsfamilien an (s. S. 58), was auch durch die Bezeichnung "Comes palatinus" zum Ausdruck kommt<sup>13</sup>. Gottfried übte 941 zugleich Grafenrechte "in comitatu Sunderscas" aus. Als einziger Ort der Grafschaft ist Düren überliefert ("in villa que dicitur Dvira in comitatu Sunderscas ubi Godefridus comes preesse dinoscitur")<sup>14</sup>.

Düren ist seit 748 als merowingischer Königshof überliefert<sup>15</sup>. Dürens politische Bedeutung stieg in den Jahren 775 bis 782, als es in den Kriegen Karls des Großen gegen die Sachsen als Sammel- und Aufbruchsstation des fränkischen Heeres diente. Dies schlug sich auch darin nieder, daß Düren spätestens seit 775 der Rang einer Pfalz zukam. Es gehörte nach der Zahl und Art der Königsaufenthalte neben Herstal und Worms zu den wichtigsten Pfalzen in der frühen Regierungszeit Karls des Großen. Neben der Funktion als Aufmarschgebiet gegen die Sachsen und Verwaltungsstelle des dortigen Reichsgutes dürfte Düren für die Herrscher auch Bedeutung besessen haben als Zwischenstation auf der Straße von Sinzig nach Aachen<sup>16</sup>. Nach der Einbeziehung Sachsens in die fränkische Reichsverfassung und der Errichtung der Aachener Pfalz büßte Düren seine Vorrangstellung ein. Ein Besuch Kaiser Lothars I. im Jahre 843 ist der letzte nachweisbare Aufenthalt eines karolingischen Herrschers in Düren. Jedoch auch nach dem Verlust seiner Pfalzfunktion und nach der Zerstörung der Pfalzkapelle in den Normannenstürmen der Jahre 881/82 blieb der Dürener Königshof als wichtiger Zulieferer der Aachener Pfalz bestehen<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Severin Corsten, Die Grafen von Jülich unter den Ottonen und Saliern, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte 45, 1978, S. 4 ff.

<sup>14</sup> MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae I: Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I., hrsg. von Th. Sickel, Hannover 1879-1884, Nr. 42.

<sup>15</sup> Dietmar Flach, Zur Geschichte des Dürener Reichsgutes, in: Dürener Geschichtsblätter 71, 1982, S. 5 ff.

<sup>16</sup> Dietmar Flach, Zur Geschichte des Dürener Reichsgutes, S. 11.

<sup>17</sup> Ebenda.

Da die Grafschaft Sunderscas im Meersener Vertrag von 870, der die Aufteilung des Reiches Lothars II. regelte, weder als Grafschaft noch als Sonderbezirk Berücksichtigung findet, muß sie nach der Auffassung von Ulrich Nonn in der späten Karolingerzeit auch verwaltungsmäßig zur Grafschaft Jülich gezählt haben und erst zwischen 870 und 941 aus der allgemeinen Grafschaftsverfassung ausgesondert und als eigenständiger Verwaltungssprengel organisiert worden sein<sup>18</sup>. Das Reichsgut könnte jedoch auch – und dafür gibt es anderorts Beispiele<sup>19</sup> – einen von der Grafengewalt exemten Bezirk gebildet haben, der erst später unter die Hoheitsgewalt der Grafen des Jülichgaves geriet. Die Bedeutung des Namens läßt sich mit beiden Erklärungen in Einklang bringen. In "Sunderscas" steckt das Bestimmungswort "sundar", was soviel wie "abgesondert" bedeutet und auf ein "Sondergut", auf einen "Immunitätsbezirk" schließen läßt<sup>20</sup>.

Sollte das Reichsgut im Raum Düren tatsächlich aus dem Jülichgau ausgegliedert worden sein, so könnte dies seinen Grund in einer Neuorganisation des Reichsgutes haben. Differenzen zum Jülicher Gaugrafen scheiden als Motiv aus, da Graf Gottfried in beiden Grafschaften als Gewalthaber amtierte.

#### b) Der Kützgau

Als König Zwentibold am 4. Juni 898 das Stift Essen reichlich beschenkte, vergab er im Kütz- und Kölngau eine Hufe Salland und zwölf weitere Hufen sowie eine Kirche, und zwar in den Orten Kirdorf, Zieverich, Manheim, Kützde, Desdorf und Gleuel ("nec non et in pago cuzzihgeuue et in coloniensi in uillis kirihdorp, ciuraha, manunhem, cuzzide, radesdorp, cloulo")<sup>21</sup>. Gleuel

<sup>18</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 174.

<sup>19</sup> Wolfgang Metz, Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung, Berlin 1960, S. 171 ff.

<sup>20</sup> Peter von Polenz, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. Untersuchungen zur sprachlichen Raumerschließung 1, Marburg 1961, S. 169.

<sup>21</sup> MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum IV, Nr. 22. Ältere Literatur über den Kützgau: Karl Füssenich, Zur Geschichte des Kuzzichgaves, in: Rheinische Geschichtsblätter. Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins, 4. Jg., Nr. 7, Bonn 1898, S. 193 ff.; Karl Heldmann, Der Kölngau und die Civitas Köln. Historisch-

muß dabei – sowohl was die Topographie als auch die Plazierung in der Urkunde betrifft – im Kölngau, die übrigen Orte im Kützgau gelegen haben.

Der Kützgau wird noch ein weiteres Mal erwähnt. Erzbischof Heinrich von Virneburg kaufte am 12. Juni 1314 von Dietrich Luf von Kleve die Grafschaft Hülchrath. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Gerichte in den Dörfern und Pfarreien Heppendorf, Berrendorf, Elsdorf, Angeldorf, Brockendorf und Niederembt an Graf Gerhard von Jülich verpfändet waren. Besagte Gerichte lagen nach Angabe der Urkunde im Kützgau ("iudicia in villis seu parrochiis Eppindorpe, Berendorpe, Eyldorpe, Engilstorpe, Brockindorpe, et Nyderimne sitis in Kutzskowe")<sup>22</sup>.

Kütz, der namengebende Hauptort des pagus, ist als Wüstung zwischen Grouven, Thorr und Widdendorf lokalisiert<sup>23</sup>. Sein Ursprung wird aufgrund von Keramikfunden in die Merowingerzeit datiert<sup>24</sup>. Der überwiegende Teil der zum Kützgau gerechneten Orte unterstand später dem Gericht "in der Lohe". Das Gericht "in der Lohe" umfaßte Ahe, Eschermühle, Heppendorf, Stammeln, Widdendorf, Angeldorf, Wüllenrath, Giesendorf, Reuschenberg, Elsdorf, Desdorf, Brockendorf, Niederembt, Kutzde und die Hälfte von Thorr und Zieverich<sup>25</sup>. Einer Urkunde von 1369 zufolge lag die Gerichtsstätte bei Thorr: "im dem vullen gerichte zer Loo zo Torre"<sup>26</sup>. Das Feld zwischen Thorr, Zieverich, Grouven und Brockendorf heißt auf Flurkarten "an der

Geographische Untersuchungen über den Ursprung des deutschen Städtewesens, Halle 1900, S. 64 ff.

<sup>22</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Nr. 134.

<sup>23</sup> Hermann Hinz, Kreis Bergheim (= Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf 1969, S. 129 ff.

<sup>24</sup> Walter Janssen, Römische und Frühmittelalterliche Landerschließung im Vergleich, in: Villa-Curtis-Grangia. Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter, hrsg. von W. Janssen und D. Lohmann, München 1983, S. 99, Anm. 67.

<sup>25</sup> Wilhelm Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, Düsseldorf 1881, S. 20.

<sup>26</sup> Paul Joerres, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln, Bonn 1893, S. 443.

Loh<sup>27</sup>. Im vorigen Jahrhundert aufgezeichnete Flurnamen lauten "auf der Lohe" und "Lohkaul"<sup>28</sup>. Ein Blick auf die Tranchot-Müffling Karte<sup>29</sup> sowie auf die Uraufnahme von Bergheim<sup>30</sup> offenbart, daß etwa in der Mitte dieses Feldes eine auffällige Stelle zu finden ist, von der wie von einem Mittelpunkt in alle Richtungen Wege und Pfade zu den benachbarten Dörfern auslaufen. Wahrscheinlich haben wir es hier mit der Gerichtsstätte zu tun.

Der größte Grundherr im Kützgau war das Stift Essen, eine der bedeutendsten Reichsabteien des ausgehenden Jahrtausends und reichlich mit karolingischem Krongut ausgestattet<sup>31</sup>. Die Grundherrschaft des Stiftes umfaßte im Jahr 1339 an der Erft 131 Güter und fünf Mühlen. Diese Besitzungen wurden von den beiden Oberhöfen in Paffendorf und Glesch verwaltet, jedoch unterstand der gesamte Hofesverband dem Schultheißen zu Paffendorf. Die Güter des Stiftes lagen zu Paffendorf, Glesch, Zieverich, Desdorf, Ohndorf, Brockendorf, Elsdorf, Wüllenrath, Kütz, Niederembt, Bedburg-Blerichen, Berrendorf, Giesendorf, Widdendorf, Mannheim, Stammeln, Ahe, Kirdorf und Haldenich<sup>32</sup>.

Über weiteren wichtigen Grundbesitz im Kützgau verfügte das Benediktiner-

<sup>27</sup> Topographische Karte (1 : 25000) Nr. 5005 Bergheim des Landesvermessungsamtes NRW.

<sup>28</sup> Leonard Korth, Volkstümliches aus der Erftniederung, Bonn 1891, S. 56.

<sup>29</sup> Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801 - 1820, hrsg. von Erich Kuphal, Bonn 1972, Nr. 70.

<sup>30</sup> HK 25 UR, Blatt 5005 Bergheim des Landesvermessungsamtes NRW.

<sup>31</sup> Helmut Weigel, Studien zur Verfassung und Verwaltung des Grundbesitzes des Frauenstiftes Essen (852 - 1803), in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 76. Heft, 1960, S. 11 ff.

<sup>32</sup> Manfred Petry, Der Paffendorfer Zehntstreit. Ein Papierrotulus über die Prozeßauslagen des Stiftes Essen (1353 - 1355), Siegburg 1978, S. 18 ff.; Helmut Weigel, Studien zur Verfassung und Verwaltung des Grundbesitzes des Frauenstiftes Essen, S. 33 ff.

kloster St. Pantaleon zu Köln, eine Stiftung des ottonischen Königshauses<sup>33</sup>, und zwar zu Elsdorf, Angelsdorf, Esch, Oberembt und Desdorf<sup>34</sup>.

Mitten durch den Kützgau lief die ehemalige Römerstraße Köln-Bavai. Bei Thorr kreuzte sie die wohl ebenfalls aus römischer Zeit stammende Straße Zülpich-Neuss<sup>35</sup>. Bereits in römischer Zeit hatte am Schnittpunkt dieser bedeutenden Routen ein "vicus" und eine Straßenstation bestanden<sup>36</sup>. Die Straße Köln-Bavai, die von Köln aus über Thorr, Jülich nach Maastricht verlief, behielt ihre Bedeutung im Mittelalter bei<sup>37</sup>. Im Jahr 997 benutzte Kaiser Otto III. Thorr auf seiner Reise nach Aachen offenbar als Rastort und stellte hier eine Urkunde aus<sup>38</sup>. Da Thorr im Mittelalter als Etappenziel der Könige auf ihrer Reise nach Aachen diente, muß hier eine angemessene Unterkunftsmöglichkeit bestanden haben und umfangreiches Königsgut gelegen sein, welches für die Verpflegung des Herrschers und seines Gefolges aufkam<sup>39</sup>.

Aufgrund des königlichen Schenkens Zwentibold sowie der beiden größten Grundherren, nämlich Essen und St. Pantaleon, ferner der fast annähernden Deckungsgleichheit von Gau und Gericht wird man den Kützgau, wie schon Wolfgang Metz formulierte<sup>40</sup>, ursprünglich insgesamt als Krongut, als Bezirk einer königlichen Grundherrschaft ansehen müssen. Für den Charakter des

<sup>33</sup> Hans Joachim Kracht, Geschichte der Benediktinerabtei St. Pantaleon in Köln (965 - 1250), Siegburg 1975, S. 32 ff.

<sup>34</sup> Benno Hilliger, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln, Bonn 1902, S. I. ff.

<sup>35</sup> Josef Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz, Bonn 1923, S. 129 ff.

<sup>36</sup> Hermann Hinz, Kreis Bergheim, S. 47 ff.; Ursula Heimberg, Römische Ausgrabungen. Ein Straßenstation bei Bergheim, in: Bonner Jahrbücher 177, 1977, S. 569 ff.

<sup>37</sup> Friedrich Bruns/Hugo Weczerka, Hansische Handelsstraßen, Köln-Graz 1962, Karte 42.

<sup>38</sup> MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2.2, hrsg. von Th. Sickel, Hannover 1893, Nr. 253.

<sup>39</sup> Hans Jürgen Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut in Liudolfinger- und Frühsalischer Zeit (919 - 1086), in: Archiv für Urkundenforschung 17, 1941, S. 53 und 123.

<sup>40</sup> Wolfgang Metz, Das karolingische Reichsgut, S. 164.

gesamten Besitzkomplexes als Reichsgut spricht auch der Umstand, daß der Gerichtsbezirk "Lohnische Bänck" noch im 16. Jahrhundert in Strafsachen über Düren an den Oberhof in Aachen appellierte<sup>41</sup>. Bis heute gehen die Meinungen darüber auseinander, ob der Kützgau als ein Untergau des Kölngaues<sup>42</sup> oder des Jülichgaues<sup>43</sup> zu gelten hat. Für die Annahme, der Kützgau sei als Bestandteil des Kölngaues zu betrachten, sprechen zwei Indizien:

Die Annales Rodenses vermelden im Jahre 1148, ein gewisser Heimo habe in Desdorf in der Pfarrei Paffendorf 15 Morgen Land an das Kloster Rode übertragen<sup>44</sup>. Dieser Besitzwechsel sei vor dem Grafen Adolf von Saffenberg "sub ritu et lege illius provintie" geschehen. Diese Stelle ist als Hinweis auf ein Grafengericht gewertet worden<sup>45</sup>. Adolf von Saffenberg aber ist seit 1122 als Graf im Kölngau nachweisbar<sup>46</sup>. Da der Graf des Kölngaues 1148 als Gerichtsherr des Gerichtes "in der Lohe" begegnet, ist der Kützgau als Hundertschaft ("centena") des Kölngaues angesprochen worden<sup>47</sup>.

Als weiteres Indiz, den Kützgau als Untergau des Kölngaues zu deklarieren, spricht die Tatsache, daß er 1314 als Zubehör der Grafschaft Hülchrath galt.

<sup>41</sup> Walther Schwabe, Der Aachener Oberhof, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 47 (1925) und 48 (1926/27), hier: 48/49, S. 75 f.

<sup>42</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 186.

<sup>43</sup> Heinrich Tichelbäcker, Der Zülpicher Güterkomplex von St. Maximin in siedlungs- und missionsgeschichtlicher Sicht, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 186, 1983, S. 12 f.

<sup>44</sup> Annales Rodenses, hrsg. von P.C. Boeren und G.W.A. Panhuysen, Assen 1968, S. 100.

<sup>45</sup> Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 44; Severin Corsten, Grundherrschaft und Lehenswesen an der Erft im Hochmittelalter, in: Hans Mosler, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft), o.O. 1974, S. 28 f.

<sup>46</sup> Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 44; Georg Droege, Landrecht und Lehnrecht im hohen Mittelalter, Bonn 1969, S. 97 f.

<sup>47</sup> Hermann Aubin, Die Weistümer des Kurfürstentums Köln 1 (=Hülchrath), Bonn 1913, S. 41.

In der Grafschaft Hülchrath aber sieht die Forschung den politischen Nachfolger des alten Kölngaues<sup>48</sup>.

Der Kützgau muß jedoch nicht originärer Bestandteil des Kölngaues bzw. der Grafschaft Hülchrath gewesen sein, er kann auch erst später von den Inhabern der Grafschaft durch Kumulation von Besitztiteln hinzuerworben worden sein. Hierbei gilt es zu bedenken, daß größere königliche Grundherrschaften vielfach nicht den Grafschaften unterstellt waren, sondern von der Grafengewalt exemte Bezirke darstellten<sup>49</sup>.

Gegen eine Zugehörigkeit des Kützgaues zum Kölngau und für eine Zugehörigkeit zum Jülichgau spricht die Lokalisierung Kerpens im Jülichgau. Hätte der Kützgau zum Kölngau gezählt, wäre Kerpen praktisch vom übrigen Jülichgau so gut wie abgeschnürt gewesen. Dieses naturräumliche Argument hat auch Tichelbäcker bewogen, den Kützgau als Bestandteil des Jülichgaues anzusehen<sup>50</sup>.

#### c) Der Rurgau

Der Rurgau erscheint erst im 11. Jahrhundert in den Quellen, weshalb er auch von Ulrich Nonn nicht in die Untersuchung über Gau und Grafschaft aufgenommen wurde und von Hermann Aubin als bloß "geographischer Begriff" abgetan wurde<sup>51</sup>. Wenden wir uns zunächst den vier Erwähnungen dieses Gaues zu:

Am 26. April 1057 schenkte König Heinrich IV. der bischöflichen Kirche zu Verdun den Hof Düren im Rurgau in der Grafschaft Gerhards, ausgenommen eine Hofstelle, die dortige Kirche und den Neunten vom Herrenland ("curtim nomine Diuram in pago Rurgovve in comitatu Gerhardi, qui dicitur Stegu-

<sup>48</sup> Franz Steinbach, Der Ursprung der Kölner Stadtgemeinde, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 19, 1954, S. 279 ff.; Hermann Aubin, Die Weistümer des Kurfürstentums Köln 1, S. 33 ff., besonders S. 59.

<sup>49</sup> Wolfgang Metz, Das karolingische Reichsgut, S. 171 ff.

<sup>50</sup> Heinrich Tichelbäcker, Der Zülpicher Güterkomplex von St. Maximin in siedlungs- und missionsgeschichtlicher Sicht, S. 12 f.

<sup>51</sup> Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 29.

la")<sup>52</sup>. Am 25. April 1226 bestätigte der Kölner Erzbischof Heinrich von Müllenark eine Urkunde, durch welche der Edelherr Gerhard von Randerath und sein Sohn Ludwig ihre Einkünfte aus der Vogtei über die Höfe des Domstiftes im Rurgau gegen dessen Besitzungen zu Prummeren tauschten. Die im Rurgau erwähnten Höfe lagen zu Freialdenhoven, Eschweiler, Lohn und Inden ("advocatiam super curtes b. Petri in Rurekowe videlicet Aldinhoven, Ascwilre, Lon et Inden")<sup>53</sup>. Über die Vogtei dieser Höfe im Rurgau ist bereits in einer Urkunde von 1216 ("advocatiam curtium nostrarum in Rurekowe")<sup>54</sup> sowie wiederum in einer Urkunde von 1241 ("advocatiam in Rurekowe")<sup>55</sup> die Rede, ohne daß jedoch die Namen der Orte fallen.

Ein Blick auf die Karte 1 zeigt, daß Freialdenhoven, Inden und Lohn innerhalb von Orten liegen, die als Orte des Jülichgaues feststehen. Düren lag in der Grafschaft Sunderscas, von der angenommen wird, daß sie aus dem Jülichgau ausgesondert oder aber in Personalunion mit ihm verwaltet wurde. Und Eschweiler könnte südlich der Inde sehr wohl noch zum Jülichgau gezählt haben. Daher kann der Rurgau auch nicht, wie es behauptet worden ist, ein Untergau des Jülichgaues gewesen sein<sup>56</sup>. Vielmehr muß gefolgert werden, daß der Name "Rurgau" eine neue Bezeichnung für den Jülichgau darstellt. Welche Bewandnis aber hat der Wechsel im Namen? Als Ende des 11. Jahrhunderts aus den Grafen im Jülichgau Grafen "von Jülich" wurden<sup>57</sup> und sich ihr Machtbereich verkleinerte, mochte der Terminus "Jülichgau" obsolet erscheinen. Die "Grafschaft Jülich" deckte sich nicht mehr mit dem "Jülichgau". Das könnte Anlaß gewesen sein, den Namen "Rurgau" als landschaftliche Bezeichnung einzuführen für die Region, über die sich einst die gräfliche

<sup>52</sup> Walter Kaemmerer, Urkundenbuch der Stadt Düren 748 – 1500, Bd. I, Düren 1971, Nr. 22.

<sup>53</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 4, Düsseldorf 1858, Nr. 651.

<sup>54</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Nr. 59.

<sup>55</sup> Ebenda, Nr. 262.

<sup>56</sup> Walter Kaemmerer, Ascvilare. Eschweiler in seiner Geschichte 2, Mönchengladbach 1968, S. 54.

<sup>57</sup> Thomas R. Kraus, Jülich, Aachen und das Reich. Studien zur Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328. Aachen 1987, S. 42 f.

Amtsgewalt über den Jülichgau sowie über das Reichsgut im Raum Düren (= Grafschaft Sunderscas) erstreckte.

2

Erst an dieser Stelle, nach dem bislang Dargelegten, ist es möglich, die Grenzen des Jülichgaues näher zu bestimmen.

Die am meisten westlich gelegenen Orte waren Übach-Palenberg und Bardenberg. Beide liegen auf dem Ostufer der Wurm. Kein Ort des Jülichgaues findet sich westlich des Flusses, wie auch kein Ort eines anderen Gaues (Lüttichgau, Ardennergau) oder eines Sonderbezirkes (Aachen, Maastricht) auf das östliche Ufer übergreift. Die Wurm scheint mithin eine sogenannte "naturräumliche Grenze" gebildet zu haben. Diese Annahme wird auch gestützt durch einen Blick auf die Karte 3. Das Dekanat Jülich beschränkte sich ganz auf das östliche Ufer der Wurm. Hier scheinen sich Gau- und Dekanatsgrenze gedeckt zu haben<sup>58</sup>.

Die am weitesten nördlich gelegenen Orte des Jülichgaues waren Lindern, Korrenzig und Gevelsdorf. Ihnen gegenüber finden wir Holzweiler, Borschemich und Jüchen im Mühlgau (s. Karte 2). Nördlich von Korrenzig und Gevelsdorf erstreckte sich noch im Spätmittelalter ein geschlossenes Waldgebiet zwischen Rur und Erft.

So sind uns aus dem 18. Jahrhundert Buchholzbusch, Hottorfer- und Gevelsdorfer Busch bekannt<sup>59</sup>. Diese Waldallmenden sind erst im 18. Jahrhundert gerodet worden. Überliefert ist nahe Isenkroidt der bis Mündt reichende Spießbusch ("Speysbuse appellata"), dessen Teilung die Gräfin Richarda von Jülich mit ihren Söhnen 1283 bewilligte<sup>60</sup>. Herzog Walram von Limburg und seine Gemahlin Kunigunde verzichteten 1278 gegenüber der Abtei Altenberg

<sup>58</sup> Die Karte stützt sich auf: Die Erzdiözese Köln um 1300. Erstes Heft (= Der Liber Valoris), hrsg. von Friedrich Wilhelm Oediger, Bonn 1967, S. 52 ff.

<sup>59</sup> Wolfgang Herborn/Wilfried Krings, Kulturlandschaft und Wirtschaft im Erkelenzer Raum. Eine historisch-geographische Studie, in: Studien zur Geschichte der Stadt Erkelenz vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, hrsg. von der Stadtverwaltung Erkelenz, Köln 1976, S. 30 f.

<sup>60</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Nr. 785.

auf das ihnen nach dem Tode des Grafen Wilhelm IV. von Jülich zugesprochene Erbrecht an Ländereien, die aus der Aufteilung des zwischen Opherten und Titz gelegenen Waldes "Duple" herrührten<sup>61</sup>. Bei dem heutigen Hof Kaiskorb ist in einer Quelle aus dem Jahr 1300 von einem Wald "Keiskorff" ("nemore dicto Keiskorff") die Rede<sup>62</sup>, auf dessen Grund bald darauf die gleichnamige Hofessiedlung entstand, denn 1343 verlehnte der Markgraf Wilhelm von Jülich den Rodezehnten "up me Keiskowe"<sup>63</sup>. Eine Kirchherten betreffende Urkunde des 12. Jahrhunderts spricht von dem umliegenden Walde<sup>64</sup>, und 1210 verlehnte der Kölner Erzbischof Dietrich I. dem Domkapitel für dessen Hof in Kirchherten das Holzfallrecht "in silva Bonvorst"<sup>65</sup>.

Kein einziger Ort des Mühlgaues lag südlich dieses Waldgebietes, kein einziger Ort des Jülichgaues nördlich davon. Dieses Waldgebiet scheint mithin eine naturräumliche Grenze zwischen Mühl- und Jülichgau gebildet zu haben. An diese Grenzlinie, die durch den Gau vorgegeben war, hielt sich auch das Dekanat Jülich (s. Karte 3).

Wenden wir uns nun der Südgrenze zu! Westlich der Rur scheint die Inde kein Grenzfluß gewesen sein, da Pier südlich des Flusses dem Jülichgau angehörte. Sollte die vermutete Identität von Jülichgau und Rurgau Akzeptanz finden, so dürfte Eschweiler westlich der Rur einen der südlichsten Punkte des Jülichgaues markiert haben. Die Dekanatsgrenze verlief freilich noch etwas südlicher, und zwar zwischen Inde und Rur auf der Höhe von Gressenich, Gürzenich und Lendersdorf. Die Dekanatsgrenze streifte damit den Nordrand der Waldungen des Osning, welche wohl zum Ardennergau zählten<sup>66</sup>. Östlich

<sup>61</sup> Hans Mosler, Urkundenbuch der Abtei Altenberg 1, Bonn 1912, Nr. 346.

<sup>62</sup> Paul Joerres, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln, S. 224.

<sup>63</sup> Heinrich Schläger/Hermann Hinz, Kaster. Beiträge zur Geschichte von Burg, Stadt und Amt Kaster, Bedburg 1964, S. 72.

<sup>64</sup> Johann Friedrich Böhmer, Acta Imperii Selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser, Innsbruck 1870, Nr. 177.

<sup>65</sup> Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Nr. 31.

<sup>66</sup> Heinrich Tichelbäcker, Die Reichsburg Berenstein-Bergstein und die Mühsal ihrer Erforschung, Hürtgenwald 1985, S. 6 ff.; Manfred van Rey, Die Lütticher Gaue Condroz und Ardenennen im Frühmittelalter. Untersuchungen zur

der Rur rechneten Niederzier und Arnoldsweiler zum Jülichgau. Da die Grafschaft Sunderscas wohl ursprünglich in enger Verbindung mit dem Jülichgau stand, dürfte Düren als der am weitesten südlich erwähnte Ort östlich der Rur zu betrachten sein. Dies wird auch durch die Dekanatsgrenze bestätigt.

Soller, Vettweiß, Mersheim und Gladbach gehörten bereits dem Zülpichgau an<sup>67</sup>. Aufgrund des Weistums über die Zülpicher Bannmeile von 1375 gelangt Hermann Aubin zu dem Schluß, die Grenze zwischen Jülich- und Zülpichgau sei in Höhe von Burgau, Jakobwüllesheim und Blatzheim verlaufen, wodurch eine Identität von Bannmeile, Gaugrenze und Dekanatsgrenze feststellbar ist<sup>68</sup>. Bei Blatzheim traf die Zülpicher Bannmeile auf die Neffel. Dort dürfte die Neffel die Grenze gebildet haben, welche Kerpen im Jülichgau von Langenich im Zülpichgau schied<sup>69</sup>.

Im Westen erreichte der Jülichgau mit Kerpen die Erft. Nördlich Kerpens schloß sich, auf dem westlichen Erftufer, der Kützgau an, mit Schwerpunkt zwischen Wiebach und Finkelbach. Beim Kützgau könnte es sich um einen ursprünglich von der Grafengewalt exemten Krongutsbezirk handeln, der dann aber seine Selbständigkeit einbüßte und unter die Oberhoheit der Grafen des Kölngaues geriet (s. S. 48 ff.).

Auf dem gegenüberliegenden Erftufer schloß sich der Gillgau an. Mit Oppendorf griff er gar nördlich des Kützgaues auf das westliche Erftufer

Pfarrorganisation, Bonn 1977, S. 114 f. Die Auffassung von Heinrich Kaspers, die Grafschaft Sunderscas sei die Keimzelle des späteren "comitatus nemoris" (Wilhelm Kaspers, Comitatus nemoris, S. 63 ff.) muß damit als widerlegt gelten. Überhaupt ist die von Kaspers verfochtene Konstatierung einer großflächigen Waldgrafschaft zwischen Maas und Rhein jüngst von Tichelbäcker bestritten worden (Heinrich Tichelbäcker, Zur Waldorganisation zwischen Zülpich und Aachen, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 51, 1987, S. 52 ff.).

<sup>67</sup> Herman Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 18 ff.; Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 175 ff.

<sup>68</sup> Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, S. 21 ff.

<sup>69</sup> Man darf nicht den heutigen Lauf der Neffel heranziehen. Ursprünglich lag Kerpen nördlich und Langenich südlich der Neffel. Vor 1900 wurde der Lauf der Neffel verlegt, so daß er jetzt nördlich Kerpens verläuft (Rheinischer Städteatlas VII. Nr. 39 (=Kerpen), 1982, hrsg. von Margret Wensky, S. 3 und Tafel 2).

über<sup>70</sup>. Im Gillgau sieht Ulrich Nonn einen Untergau des Kölngaues<sup>71</sup>. Es könnte sich hierbei jedoch ebenfalls um einen ehemals selbständigen Kron-  
gutsbezirk handeln. Träfe letztere Annahme zu, so böte sich an, die Erft  
ursprünglich als naturräumliche Grenze zwischen Jülichgau und Kölngau zu  
postulieren. Zwischen beide Grafschaften hätten sich dann die Krongutsbezirke  
Kützgau und Gillgau als von der Grafengewalt exemte Bezirke geschoben, was  
auch die nicht die Erftlinie berücksichtigende Grenzziehung erklärlich machte.

Die Grenze des Jülichgaues verlief im Osten fast vollständig kongruent mit  
der Dekanatsgrenze. Die am östlichsten gelegenen Orte des Dekanates berühr-  
ten die Wasserscheide zwischen Rur und Erft. Lediglich die Zugehörigkeit  
Kerpens zum Jülichgau wird durch den Verlauf der Dekanatsgrenze nicht  
bestätigt.

Wann aber wurden die Krongutsbezirke Kützgau und Gillgau und vielleicht  
auch das Dürener Reichsgut in die Hoheitsgewalt der Grafen einbezogen? Wie  
bereits gezeigt, ist im Jahr 945 als Amtsträger in der Jülicher Grafschaft ein  
Graf Gottfried nachweisbar. Dieser Gottfried begegnet in einem Diplom Ottos  
des Großen von 941 auch als Graf in der Grafschaft Sunderscas. Er gehörte  
der höchsten Adelschicht des Reiches an. Sein Vater entstammte der Sippe  
der Matfriedinger, seine Mutter Oda war eine Schwester König Heinrichs I.,  
seine Gemahlin Ermentrud eine Tochter des westfränkischen Königs Karl des  
Einfältigen<sup>72</sup>. In dem Kampf um Lotharingien (regnum Hlotharicum), der nach  
der Gefangennahme Karls des Einfältigen 923 zwischen dem westfränkischen  
König Rudolf und dem Herrscher des Ostreiches, Heinrich I., geführt wurde,  
vermochte sich Heinrich 926 in den lotharischen Landen durchzusetzen. 931  
erkannte Rudolf die Herrschaft Heinrichs im regnum Hlotharicum an. Die  
Neuordnung der Verhältnisse im Lotharreich erfolgte schrittweise in den  
Jahren 923 – 928. Heinrich stützte sich dabei maßgeblich auf das Haus der  
Matfriede, das ihm wertvolle Dienste geleistet hatte. Dies zahlte sich auch  
darin aus, daß 924 Wichfried zum Kölner Erzbischof gewählt wurde und sein

<sup>70</sup> Paul Joerres, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln, Nr. 7  
("molendinum unum in Gilgowe inter Trosthorpe et Luppe").

<sup>71</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 186.

<sup>72</sup> Eduard Hlawitschka, Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen.  
Genealogische Untersuchungen zur Geschichte Lothringens und des Reiches im  
9., 10. und 11. Jahrhundert, Saarbrücken 1969, S. 45 ff.

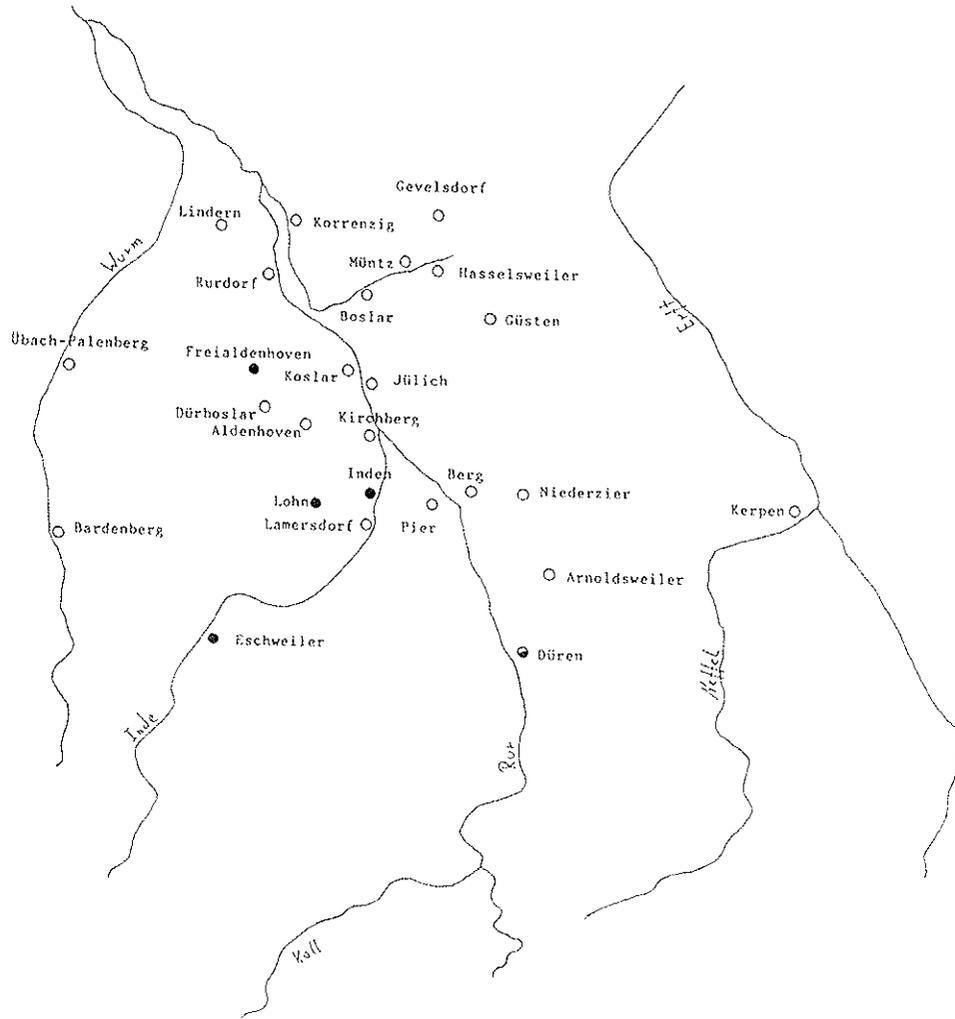
Bruder Gottfried Mitte der 20er Jahre zum Pfalzgrafen bestellt und ein wei-  
terer Matfriedinger Bischof von Verdun (925) wurde. Die Matfriede stellten  
damit zu jener Zeit drei Bischöfe – Köln, Lüttich, Verdun –, den Pfalzgrafen  
und den Grafen von Metz<sup>73</sup>. Des Pfalzgrafen gleichnamiger Sohn Gottfried  
wurde Herzog von Niederlothringen (959 – 964)<sup>74</sup>. Er übte Grafenrechte im  
Hennegau (958) und im Gillgau (962) aus und amtierte wohl auch im Jülichgau  
und Kölngau, wenn wir dafür auch eindeutige Belege vermissen. Angesichts  
einer solchen Machtkonzentration im lotharingischen Raum in den Händen  
einer Familie, vor allem aber in der Position des älteren Gottfried als  
Pfalzgraf dürfte der Grund zu suchen sein, daß die Matfriede auch das  
Reichsgut im Kütz- und Gillgau sowie möglicherweise im Raum Düren in ihre  
Grafschaftsrechte einbezogen. Dies mochte ihnen um so leichter fallen, da sie  
als Pfalzgrafen Verwaltungs- und Aufsichtsrechte über das Fiskalgut aus-  
übten<sup>75</sup>.

<sup>73</sup> Eugen Ewig, Mittelalter (= Rheinische Geschichte, hrsg. von Franz  
Petri und Georg Droege, Bd. 1.2, Düsseldorf 1980, S. 208; Eduard Hlawitsch-  
ka, Lotharingien und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte,  
Stuttgart 1968, S. 205 ff.

<sup>74</sup> Ulrich Nonn, Pagus und Comitatus in Niederlothringen, S. 173 ff. und  
188 sowie 194 ff.; Severin Corsten, Die Grafen von Jülich unter den Ottonen  
und Saliern, S. 4 ff.

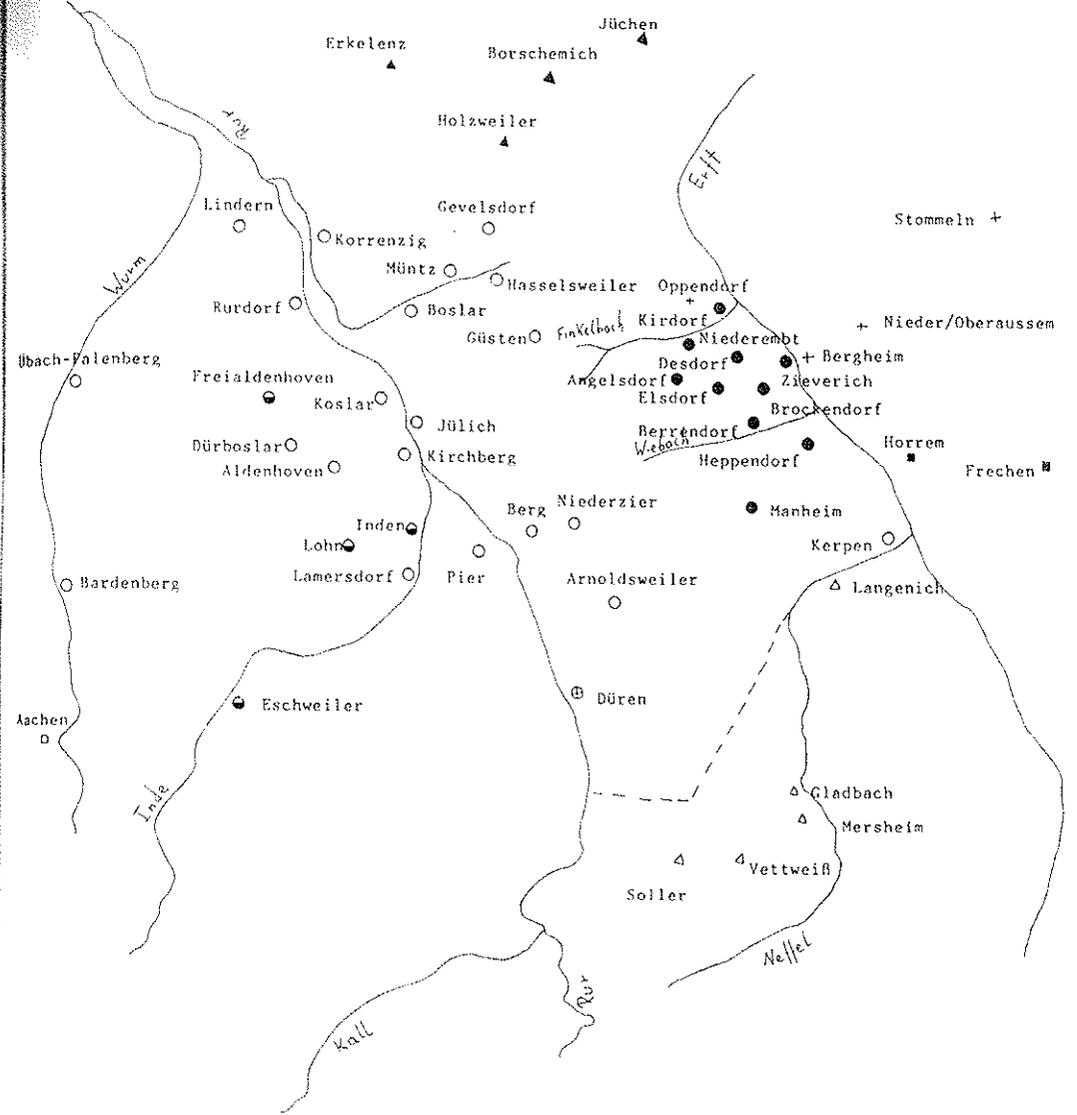
<sup>75</sup> Ruth Gerstner, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen  
Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums  
Pfalz, Bonn 1941, S. 2 ff.

Karte 1

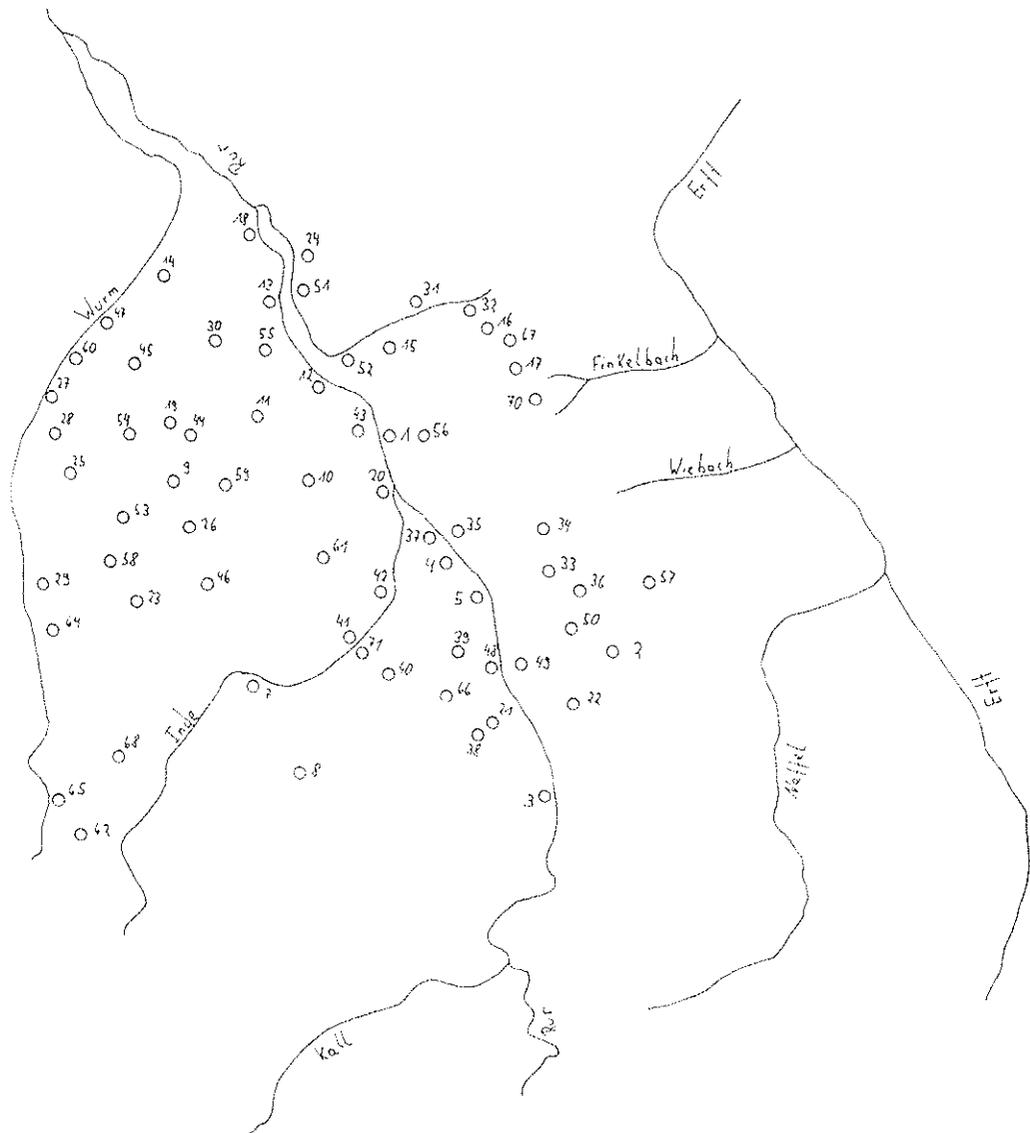


- Jülichgau
- Burgau
- ⊙ Grafschaft Sunderscz und Burgau

Karte 2



- Jülichgau
- Kützgau
- ⊙ Burgau
- ⊕ Grafschaft Sunderscz und Burgau
- Külingau
- Sonderbezirk Aachen
- ▲ Mühlgau
- △ Zülpichgau
- + Gillgau
- Zülpicher Bannweite



1	Jülich	37	Müllenark
2	Merzenich	38	Gürzenich
3	Lendersdorf	39	Echtz
4	Pier	40	Langerwehe
5	Merken	41	Weisweiler
6	Gevenich	42	Lamersdorf
7	Eschweiler	43	Koslar
8	Gressenich	44	Setterich
9	Oidtweiler	45	Immendorf
10	Aldenhoven	46	Kinzweiler
11	Freialdenhoven	47	Hünshoven
12	Barmen	48	Mariaweiler
13	Linnich	49	Birkesdorf
14	Wurm	50	Arnoldsweiler
15	Boslar	51	Glimbach
16	Spiel	52	Tetz
17	Güsten	53	Alsdorf
18	Brachelen	54	Beggendorf
19	Loverich	55	Welz
20	Kirchberg	56	Stetternich
21	Derichsweiler	57	Morschenich
22	Düren	58	Afden
23	Broich	59	Siersdorf
24	Körrenzig	60	Frelenberg
25	Merkstein	61	Lohn
26	Höngen	62	Kornelimünster
27	Übach	63	Bonsdorf
28	Palenberg	64	Würselen
29	Bardenberg	65	Burtscheid
30	Gereonsweiler	66	Konzendorf
31	Münz	67	Rödingen
32	Hasselsweiler	68	Eilendorf
33	Oberzier	69	Schönforst
34	Niederzier	70	Bettenhoven
35	Selgersdorf	71	Frentz
36	Ellen		